

Zivilisierung und ontologische Invalidierung von Menschen mit Behinderung - Teil II

Hughes, Bill

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hughes, B. (2015). Zivilisierung und ontologische Invalidierung von Menschen mit Behinderung - Teil II. *Widersprüche : Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 35(136), 105-115. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-56745-7>

Nutzungsbedingungen:

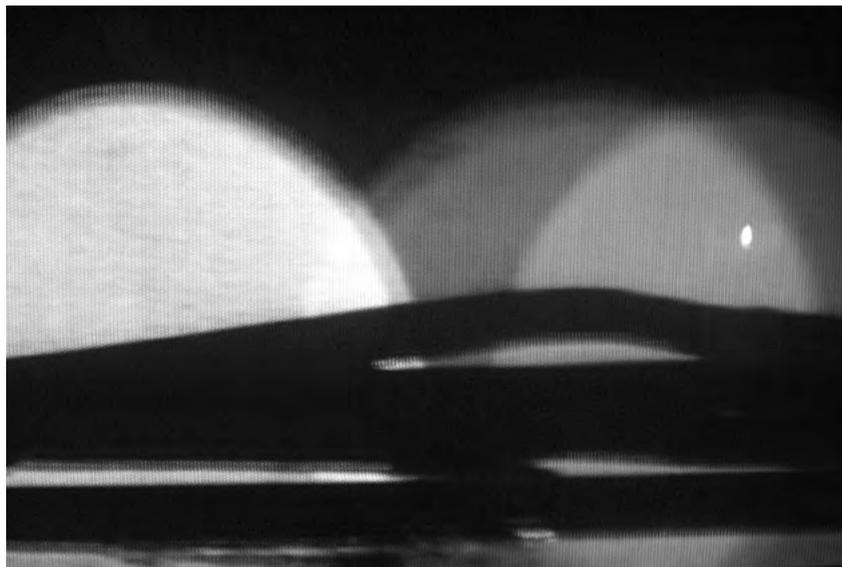
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Bill Hughes

Zivilisierung und ontologische Invalidierung¹ von Menschen mit Behinderung – Teil II

Einleitung der Redaktion

Der folgende Beitrag setzt den in Heft 135 erschienenen ersten Teil des Aufsatzes von Bill Hughes fort, in dem dieser Eliminierung, Behandlung, Korrektur bzw. deren Mischung als primäre gesellschaftliche Antworten auf von Behinderung betroffene Menschen in der Moderne diskutiert.

Invalidierung – ein Kernbegriff in Hughes Analyse – wird dabei als primäre Erfahrung von Beeinträchtigung in der Moderne gefasst und hat eine doppelte Bedeutung: sowohl die Internierung bzw. Gefangenschaft² aufgrund von Unvermögen bzw. Unfähigkeit (*'confinement through incapacity'*) als auch das Absprechen von Glaubwürdigkeit bzw. von Wert (*'deficit of credibility'*) (Hughes 2000: 558).

Hughes erläutert in seinem Beitrag mit Elias Konzepten der *Psychogenese* und *Soziogenese*, wie sich die Geschichte von Behinderung in der Moderne in Richtung einer sozialen und ontologischen Invalidierung des Lebens von Menschen mit Behinderung entwickelt hat. Der hier abgedruckte zweite Teil setzt die Untersuchung der Psychogenese von Behinderung mit Blick auf das Verhältnis zur Ekelreaktion auf Beeinträchtigung und der Entwicklung des Ableismus fort und untersucht die Soziogenese von Behinderung in der Moderne, indem die beiden zentralen

1 Anmerkung d. Übers.: „Invalidierung“ ist die Übersetzung des von Hughes benutzten Begriffs *Invalidation*. Dieser Terminus impliziert zum einen den Prozess des 'Zum-Invaliden- bzw. Zur-Behinderten-Machens', also das den Disability Studies zu Grunde liegende soziale Modell von Behinderung, und zum anderen expliziert er eine „Entwertung“ bzw. „Annulierung“ der Person.

2 Anmerkung d. Übers.: die Verwendung von „Confinement“ im Original verweist auf Foucaults Begriff der „Großen Gefangenschaft“ in „Wahnsinn und Gesellschaft“ (Foucault 1973: 68ff), auf die Hughes auch im Weiteren rekurriert.

zivilisierenden gesellschaftlichen Antworten auf Beeinträchtigung kritisch beleuchtet werden – Eliminierung und Korrektur/Behandlung.

Soziogenese und die Eliminierung von Behinderung

Menschen mit Behinderung müssen einen erheblichen Aufwand betreiben, um ihre Würde und ihren Wert unter Beweis zu stellen. Dieser Aufwand besteht im Ringen mit dem Zivilisationsprozess und dessen Tendenz, Behinderung auf einer ontologischen Ebene zu marginalisieren, was sich gut anhand intellektueller Beeinträchtigungen illustrieren lässt. Stainton (2008: 486) argumentiert, dass „the basic association of reason, personhood and human value has been at the heart of exclusion and oppression of people with intellectual disabilities throughout western history.“ Die Hypostasierung der Vernunft mit dem Scheitelpunkt der Trennung von Mensch-Nichtmensch/Tier, die mit Giorgio Agamben (2004) die 'fundamentale Grenzziehung' darstellt, die die Frage der Möglichkeit von Politiken unterfüttert, ist eine Falle für Menschen mit Behinderung. Die Menschenwelt ist 'offen für (Welt-)Bildung und Gestaltung', bewusst und frei. Demgegenüber ist das Tier „weltarm“ und gefangen in der Abhängigkeit von seiner instinkthaften Ausrüstung (Heidegger 1995). „Das Tier ist“, so Heidegger (1993: 230), „vom Menschen durch einen Abgrund geschieden“. Die Geschichte der Ausschließung von Behinderung ist (erklärbar durch) die Geschichte der Menschheit und deren Bemühen, ihre eigene Animalität zu überwinden, d.h. die Tür zur Rohheit und Brutalität im eigenen Inneren zu verschließen, sich von dem eigenen unreflektierten Selbst zu distanzieren und die Unordnung der Natur aus dem eigenen Kern zu entfernen. Der Psychologe Paul Rozin argumentiert, dass die Dinge, die uns besonders stark anwidern, dies deshalb tun, weil sie uns an unsere tierischen Ursprünge erinnern (Rozin/Fallon 1987). Elias (2000: 365) erinnert uns daran, dass der Zivilisationsprozess ein Ringen gegen die Triebe, die kurzfristigen Affekte und die eher instinkthafte Natur darstellt, zum Beispiel gegen diejenigen, denen verwundete bzw. eingeschränkte Vernunft zugeschrieben wird.

In der frühen Moderne wurde Behinderung kulturell vor allem mit körperlichen Exzessen, Defekten und Monstrositäten verbunden (Deutsch/Nussbaum 2000). Die übernatürlichen Erklärungen für die „Freaks of nature“ wurden zurückgedrängt und sie wurden zu Objekten für die säkulare Wissenschaft der Medizin. Teratologie – die Wissenschaft von Monstern und als solche Gegenstand philosophischer und theologischer Spekulation in der frühen Moderne – wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu einer Unterdisziplin der Embryologie (Park/Daston 1981). Fiedler (1978: 24) schreibt, dass der „freak [...] challenges the con-

ventional boundaries between male and female, sexed and sexless, animal and human.“ In dieser Perspektive sind Begegnungen mit spektakulären Formen von physischer Differenz emotional sehr mächtig, weil sie den 'normalen', sicheren Blick auf die Verkörperung des Selbst erschüttern. Das Aufbauen von emotionaler, physischer und sozialer Distanz zwischen sich selbst und den Ursachen dieses gewissermaßen intuitiven Identitätsschocks wird erreicht, indem der abweichende, abnorme Körper durch eine Reklassifikation entmenschlicht wird. Mittelalterliche Ideen, die Monstrositäten beispielsweise mit der Kopulation mit Tieren in Verbindung brachten, begannen mit dem Erwachen und dem Siegeszug der wissenschaftlichen Erklärungen zu verdämmern. Diese Erklärungen „proclaimed the biological fraternity of men and 'monsters'“, und verbanden sie zugleich mit „the surveillance and policing of humans with congenital anomalies made them 'less than human'“ (Snigurowitz 2004: 174). Und in der Tat folgten die eugenischen Bewegungen der spätviktorianischen und edwardischen Ära³ der 'Entdeckung' von so genannten objektiven, wissenschaftlichen und medizinischen Erklärungen für Behinderung auf dem Fuße. Heutzutage sind die Diskussionen über selektive Abtreibung, pränatale Diagnostik, Euthanasie und ärztliche Sterbehilfe auf das Engste mit der Frage nach dem Recht auf Leben von Menschen mit Behinderung verbunden (bspw. Prestley 2003: 35-60 und 166-188).

Wenn die Identität von Menschen auf etwas reduziert wird, das unterhalb des Menschlichen liegt – zu Objekten von Hass und Ekel wie die Juden in Nazi-Deutschland oder Menschen mit Behinderung während des Edwardischen Eugenikwahns, oder, um Agambens Beispiel zu nutzen, die Insassen von Guantanamo Bay –, dann werden sie zu „bloßem Leben“ reduziert und zu Kandidat_innen für Ausschließung, Folter, Versklavung, Auslöschung und Genozid. In diesem kaum wahrnehmbar sozialen Ort – Agamben nennt ihn Ausnahmezustand (2004: 79) – dem abscheulichen Grenzgebiet zwischen Tier und Mensch, sind alle möglichen Grausamkeiten vorstellbar, wie die Geschichte zeigt. Diese „Zone der Ausnahme“ kann (relativ) 'harmlos' sein, wie beispielsweise bei den Menschen mit Achondroplasie, die manchmal von den römischen Patriziern als Haustiere gehalten wurden (Garland-Thomson 1995: 47). Sie kann jedoch auch – und wurde, etwa im Dritten Reich, schon – in ein Schlachthaus transformiert werden. Physische Behinderung, definiert als eine „disruption in the field of the observer“ (Davis

3 Anm. d. Übs.: Das Zeitalter Eduards VII., die „Edwardian Era“, bezeichnet in der britischen Kulturgeschichtsschreibung die Zeit von 1901 (Krönung Eduard VII.) bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges und folgt damit auf das Viktorianische Zeitalter.

2000: 56), wurde historisch schon mehrfach zum Gegenstand der Säuberung durch die Beobachter_innen.

Aus der Perspektive der Nichtbehinderung signalisiert Behinderung die Präsenz von Einschränkung, Unvernunft, Krankheit, Monströsität, Verwerflichkeit und Tod, also die Verkörperungen aller 'abscheuerregenden' Charakteristika, die die Zivilisation verweigert und von denen sie sich unverblümt und händeringend distanziert.

Diese Unterscheidung und kategoriale Klärung ist der Kern von Mary Douglas (1991) Analyse über Verschmutzung und Tabu. Aus dieser Perspektive ergeben die Abscheulichkeiten des Leviticus – der biblischen Seligpreisungen der Reinheitsgebote (bzw. hygienischen Anstandsregeln) – nur einen Sinn, wenn wir verstehen, dass 'Heiligkeit' oder 'Reinheit', „requires that different classes of things shall not be confused“, mit dem Ziel „keeping distinct categories of creation“ (1991: 53), was sich insbesondere auf die Trennung von Tier und Mensch bezieht. Auch dies ist ein Zeugnis für die verunsichernde und verwirrende Natur des Abnormalen. Es hilft, die sozialen Prozesse zu erklären, die Menschen mit Behinderungen die randständige Rolle des Fremden zuweisen (Hughes 2002). Das Tier repräsentiert das Zügellose und Impulsive im Menschen, und es sind genau diese Charakteristika, die die Zivilisation abschaffen bzw. aufheben möchte. Elias (2000: 384) schreibt, dass in der Zivilisation Verstöße „gegen das herkömmliche Schema der Trieb- und Affektregelung, dass 'Sich-gehen-Lassen' eines ihrer Mitglieder“ inakzeptabel seien und mit scharfem „Verruf“ und Missbilligung geahndet würden.

Die ontologischen Unsicherheiten der Moderne werden auf die Menschen mit Behinderung projiziert, und damit wird das Positive, die Weisheit und Stärke, die Nietzsche in den – so genannten – „Unfitten“ erkennt, verschleiert. Gesellschaftlich repräsentieren Menschen mit Behinderung diejenigen, die keine Selbstkontrolle und keinen Selbstzwang ausüben können. Mit der Erhöhung der „Peinlichkeitsschwelle“ wurden sie dann zusammengetrieben und in Institutionen gehalten. Die Einsperrung von Behinderung im 19. Jahrhundert markierte den Kulminationspunkt auf dem Weg zur Abschottung, der das Streben nach gesellschaftlicher Homogenität – ein Charakteristikum der Moderne – kennzeichnet. Damit ist das Eingeständnis verbunden, dass die Zivilisierungsbestrebungen durch klare körperliche Verbote markiert werden und bestimmte Kategorien von Körper und Geist aus der höfischen bzw. bürgerlichen Gesellschaft entfernt werden müssen, um die hygienische Utopie zu realisieren, die dem Zivilisationsprozess eingeschrieben ist. Die punitive Norm, die in dem hegemonialen Trieb zu einer homogenen und hygienischen Kultur verkörpert ist, forderte viele Opfer. In der Mitte des 19. Jahrhunderts war alles und jedes

Abnormale ein potentielles Opferlamm. Cora Kaplan (2000: 302) beschreibt, wie die „history of defect“ im frühen 20. Jahrhundert zu einem „pretext für genocide“ wurde, und hält fest, dass sich Behinderung als bedeutende Herausforderung für die Ethik der Toleranz erwiesen hat, die dem modernen Liberalismus zugrunde liegt. In diesem Kontext hätte Georges Batailles (1985) Argument für eine „Heterology“ – eine Wissenschaft, die die Opfer der homogenisierenden Moderne rettet, – als Manifest für Menschen mit Behinderung geschrieben werden können. Doch sie mussten mit dem Zivilisationsprozess umgehen und sich ihm entgegenstellen; jenem Prozess, in dem mit der Einbettung von immer mehr präskriptiven Normen für körperliches Betragen Behinderungen als gesellschaftliche Verschmutzung beschrieben wurden, die – mehr oder weniger explizit – eine Reaktion des Ekels auf ihre Anwesenheit verlangt. Demzufolge wurde der Menschheit die Behinderung mit der Begründung „geopfert“ (um einen Begriff von Bataille zu nutzen), dass ihnen eben jenes Betragen fehlt, das die Voraussetzung für angemessene gesellschaftliche Teilhabe bzw. Partizipation darstellt. Die Ablagerung von Ekel und Abscheu – *angar* und *anguista* – wird als ein Produkt des Zivilisationsprozesses in der Sozialpolitik mobilisiert. Diese formiert eine an Charles Dickens erinnernde Säuberungsoperation, die Menschen mit Behinderung von der Straße fegt und in den Orten einkerkert, die bald darauf von den medizinischen Wächtern und deren Strategien der körperlichen oder mentalen Korrektur dominiert werden.

Soziogenese und Korrektion

Der zweite Weg, mit Behinderung umzugehen, beinhaltet technische, in der Regel medizinische Lösungen und Antworten. Diese zielen darauf, die körperliche Abweichung bzw. den 'Exzess der Körperlichkeit' abzumildern, also das „surplus of life“ (Kolnai 2004), das die 'zivilisierten' Beobachter_innen irritiert und abstößt. Es geht hier um die anthropophagische Strategie, die Versuche, Behinderung durch Korrektion, Rehabilitation oder die Entwicklung von Möglichkeiten des Verbergens oder der Heilung des „ontological deficit“ (Hughes 2007) aus dem Abgrund der inakzeptablen Differenz zu retten. Dieses Streben nach Korrektur bzw. Heilung des behinderten Körpers zielt darauf, Behinderung und Nicht-Behinderung identisch zu machen – das Pathologische in das Normale zu transformieren.

In der ableistischen Kultur wird die Körperlichkeit von Menschen mit Behinderungen nicht nur als angeborene Pathologie, sondern auch als ästhetischer Normbruch markiert. Behinderung repräsentiert Defizite in den Kompetenzen

und der Schönheit bzw. Anmut. „Eugenics“, zum Beispiel, „promised to make humanity not just strong and smart but beautiful as well“ (Pernick 1997: 91). Die ontologische Herabsetzung von Behinderung in der Moderne ist ein zweischneidiges Schwert. Es sticht und schneidet überall und tagtäglich in der zivilisierten Welt. Medizinische und ästhetische Vorurteile produzieren im Zusammenspiel die Prämisse, dass die ‘Unfähigkeit’ und ‘Defizite’ von Menschen mit Behinderung Ergebnis der natürlichen Verteilung von Kompetenz und Schönheit seien und nicht Produkte der gesellschaftlichen Organisation von Möglichkeiten respektive Zugängen. Da das, was mensch nicht hat bzw. mensch die eigenen Defizite nicht einfach in gültige Werte transformieren kann, werden behinderten Menschen die Zugänge zu kulturellem, ökonomischem oder symbolischem Kapital erschwert oder gänzlich blockiert (dazu: Blackmoore/Hodgkins 2012). Korrektur bzw. Rehabilitation versuchen, Glaubwürdigkeitsdefizite und Abwertungen auszuliegen, die sowohl mechanisch als auch unerwünscht sind. Zu sein, ‘was nicht sein soll’, bedeutet, ein Stakeholder an den Rändern der menschlichen Gemeinschaft und damit der Verkennung und Verbannung weitestgehend ausgeliefert zu sein. „Correction“ eröffnet das Versprechen der Erlösung durch – um einen Begriff von Bourdieu (1984: 251) zu ‘stehlen’ – „ontological promotion“.

Das Fähig-Machen bzw. Befähigen (Rehabilitation) bietet eine Alternative zur langfristigen oder permanenten Einkerkierung in quasi-medizinischen Institutionen. Henri-Jacques Stiker (2000: 128) argumentiert, Rehabilitation „marks the appearance of a culture that attempts to complete the act of identification, of making identical“, und dass „this act will cause the disabled to disappear and with them all that is lacking, in order to drown them, dissolve them in the greater and single social whole.“ Die Dynamik der Abscheu und Peinlichkeit – bis zur Entfernung des aversiven Objekts – wird in der Praxis der Rehabilitation in gewisser Weise reproduziert. Moderne und professionelle therapeutische Praxis basiert auf dem Konzept der Normalisierung im Namen der Gleichheit. Jenseits des positiven Wertes, den Rehabilitation ganz konkret für viele Menschen haben kann und hat, repräsentiert sie einen Angriff auf körperliche Differenz und unterstreicht die Annahme, dass die Norm(alität) bzw. ‘Ganzheit’ die Erlösung darstellt. Winance (2007: 627) schreibt, dass sich in Frankreich seit den 1950ern, „the term handicap“ auf die „divergence from a norm „[...] of social performance“ bezieht, und auf eine Person mit Behinderung verweist, die mit medizinischen Mitteln zu ‘re-adaptieren’ ist. Rehabilitation bedeutet auch ‘Besserung’ und verweist damit auf das moralische Element der Korrektur. Rehabilitation ist ein Angebot zur ontologischen Weiterentwicklung – eine Einladung, der Gemeinschaft der zivilisierten Menschen beizutreten.

Grundannahmen über zivilisierte Körperlichkeit und deren Ausübung sind im Feld der Therapie und Rehabilitation mehr als evident. Hilfsmittel, die einen ‘aufrechten’ Stand und ‘aufrechtes’ Verhalten für Menschen mit Mobilitätsbeeinträchtigungen ermöglichen, stellen Instrumente der Aufwertung des physischen Kapitals dar. Die Differenz zwischen dem *homo erectus* und ‘seinen’ gekrümmten, schlotternden, primitiven Vorfahren hat wahrscheinlich einen großen Anteil an unserer Geringschätzung für diejenigen, die eben nicht ‘aufrecht gehen’, aber auch mit der allgegenwärtigen (Nichtbehinderten) Betrachtung des Rollstuhls als Ort der Gefangenschaft und nicht als Vehikel der Befreiung. Der medizinische Begriff Prothese stammt vom griechischen *prosthesis* und bedeutet „addition“, womit auf ein natürliches Defizit verwiesen wird: „In a literal sense a prosthesis seeks to accomplish an illusion“ (Mitchell/Snyder 2006: 6), vielleicht sogar einen Betrug. Eine Prothese übertüncht und verschleiert. Mit ihr wird versucht, das zu repräsentieren, was das Individuum ist bzw. wie es sein soll – auf der Ebene von Biologie und Ontologie – so dass mensch von der Gemeinschaft aufgenommen und umarmt wird, die ihn_sie nicht als das tolerieren wird, was er_sie ist. Therapien verbessern und korrigieren, einige heilen. Das Ziel von Sprachtherapie und Logopädie besteht zum Beispiel darin, ‘defizitäre’ Kommunikant_innen in ‘kompetente’ zu transformieren, indem sie mit Werkzeugen bzw. Mitteln ausgestattet werden, die ihnen ‘zivilisierte’ Sprachmuster ermöglichen. Den Rezipienten dieser Therapien wird – wie der Heldin aus George Bernhard Shaws *Pygmalion* – beigebracht, das Protokoll bzw. die Normen der ‘kompetenten Kommunikation’ zu verinnerlichen und damit in der Lage zu sein, effektiv an zivilisierten sozialen Begegnungen zu partizipieren. Ein Verstoß gegen die Etiketten der Kommunikation führt zur Ablehnung und Abscheu. Beeinträchtigung ist in den normalisierten sozialen Räumen immer ein ontologischer Mangel. Rehabilitation – aus dem lateinischen ‘*habilitare*’, ‘befähigen’ oder ‘fähig machen’ (to make able) – ist ein Korrektiv: eine pädagogische Lösung für unsere Abneigung oder Abscheu gegenüber der Störung, die durch den ontologischen Splitter im Auge des ansonsten körperlich perfekten Gewebes der ‘zivilisierten’ sozialen Begegnung verursacht wird. Sprachbeeinträchtigung wird als eine unheimliche Unregelmäßigkeit behandelt, die die Zivilität bedroht. Aus einer ‘nichtbehinderten’ Perspektive ist die zerstörerische Präsenz eines ontologischen Defizits die Quelle für moralische Besorgnis.

Menschen mit Behinderung können versuchen, ihre Differenz auszutilgen, in dem sie diese verbergen bzw. verschleiern – Goffman (1969) spricht hier von „passing as normal“, also einer Form des ontologischen Bluffs, der zutiefst prekär ist. Mit dem Erreichen der Gleichstellung durch das Verbergen von körperlichen Unterschieden opfern Menschen mit Behinderung ihren Stolz auf das, was sie

sind, für die Erträge der Assimilation. Elias versteht das alles nur zu gut. „Passing as normal“ lässt sich mit ihm durch den zunehmenden Zwang zur Selbstkontrolle erklären: „der starke und beständige Druck von den verschiedensten Seiten her verlangt und züchtet eine beständige Selbstkontrolle, ein stabileres Über-Ich und neue Formen des Benehmens im Verkehr von Mensch zu Mensch“ (Elias 2000: 414). Vor dem Hintergrund der Verbreitung des Ableismus und der „tyranny of normalcy“, wird nachvollziehbar, warum die Korrektur bzw. das Verschleiern einen attraktiven Tauschhandel darstellt. Die „right side“ der Zivilität ist ein attraktiver sozialer Ort. Die Möglichkeit, als Mensch mit Behinderung die eigene Würde zu erhalten bzw. zu erlangen, scheint darin zu liegen, die anderen davon zu überzeugen, jemand zu sein, der die mensch nicht ist. Die Kosten dieser zivilisierten, ontologischen Strategien können jedoch enorm sein. Die Attraktivität dieser Strategie hängt davon ab, wie stark deren Protagonist_innen die Reaktion der Abscheu – als Scham – internalisiert haben bzw. wie überzeugt sie von der Reaktion sind, die ihre Beeinträchtigung hervorruft, wenn diese nicht durch das Verbergen ‘korrigiert’ wird. Wenn die verborgene Beeinträchtigung sichtbar wird und der Schutzmantel des ‘passing as normal’ zusammenfällt, ist das Individuum jedoch als Betrüger gebrandmarkt. Und dies kann umfassende negative Konsequenzen für seine_ihre sozialen Beziehungen haben.

Fazit

Elias (2000: 118 und 120) spricht davon, dass „[...]diese Aussonderung der natürlichen Verrichtungen aus dem öffentlichen Leben und die entsprechende Regelung oder Modellierung des Trieblebens [...] nur möglich [war], weil mit der wachsenden Empfindlichkeit zugleich ein technischer Apparat entwickelt wurde [...]“. „[B]ei dem heutigen Standard der Scham und Peinlichkeitsgefühle, [...] würde entsprechend dem heutigen Schema der Affektbewältigung [...] Menschen schlechterdings als ‘krank’, ‘pathologisch’, ‘pervers’ von dem Verkehr mit anderen“ ausgeschlossen, wenn diese sich nicht bis zu einem gewissen Grad zivilisiert genug ‘geben’ können. Dieses Ensemble von Kategorien (‘krank’, ‘pathologisch’, ‘pervers’) formiert die modernen negativen medizinischen und moralischen Bewertungen, die Menschen mit Behinderung verfolgen wie streunende Hunde, die deren ontologischen Mängel und Taktlosigkeiten laut bellend bezeugen.

Das Leben in der Moderne wird – nach Elias zunehmend – von allem gestört, was uns an unsere animalischen und triebhaften Ursprünge oder Instinkte erinnert, aber auch von Objekten und Ereignissen, die Ekel oder Abscheu auslösen. Ekel, Abscheu und Peinlichkeit wurzeln in den Unterschieden und Differenzen,

„is opposed to (the) norm, direction or plan of life“ (Kolnai 2004:72). Differenz kann ‘korrigiert’ oder ‘weggeräumt’ werden, oder – wenn sie sich als besonders störend oder lästig erweist – mit radikaleren Strategien (der Eliminierung) bearbeitet werden (Bauman 1989). Der Holocaust ist das sichtbarste und extremste Beispiel für das „disposal of contaminants“, die Neigung bzw. den Drang, Differenz im Allgemeinen oder Behinderung im Besonderen auszulöschen. Die Eliminierung zeigt sich jedoch auf unterschiedliche Weise und durchaus an unerwarteten Orten, wie die folgende Passage aus „*Diary of Virginia Woolf*“ zeigt. Eugenische Gedanken manifestieren sich selbst bei sehr ‘progressiven’ Geistern: „In the tow path we met and had to pass a long line of imbeciles. Everyone in that long line was a miserable shuffling idiotic creature, with no forehead or no chin and imbecible grin, or a wild and suspicious stare. It was perfectly horrible. They should certainly be killed“ (Bell and McKellie 1982: 13).

In der Moderne basiert die Antwort auf Behinderung entweder auf der anthropoemischen Strategie der Eliminierung und der Verbannung oder auf der anthropophagischen Strategie der Korrektur oder Richtigstellung von Anomalien (Hughes 1999; 2002). Die Sprachwurzel „*emisch*“ ist höchst instruktiv; sie bedeutet Austreiben oder Auspeien und hat damit ihre ‘Wurzeln’ in einer körperlichen Funktion, die sehr dicht und ‘dramatisch’ mit der Reaktion auf Ekel und Peinlichkeit verbunden ist. Dennoch sind beide Strategien – die anthropophagische wie die anthropoemische – Zeugen der ästhetischen und existenziellen Angst (Hahn 1986), auf denen die nichtbehinderten Antworten auf Behinderung ebenso beruhen wie die Tyrannei und Gewalt des Ableismus. Letzterer investiert viel diskursive und emotionale Energie in die Überzeugung, dass der „clean and proper body“ der Gradmesser und Maßstab ist, „against which all biology’s are assessed and compared“ (Mitchell/Snyder 2000: 29).

Ableismus ist ein Kind des Zivilisationsprozesses. Nichtbehinderte Individuen verkörpern und betreiben Ableismus, indem sie sich an die Normalität (‘Normalcy’) klammern und ihre fragilen, vergänglichen und instinkthaften Identitäten verleugnen. Indem sie dies tun, setzen sie beständig Steine und Mörtel auf die ‘invisible wall’ (Elias 2000: 258) der Gefühle, die Behinderung invalidiert.

Literatur

- Agamben, G. 2004: *The Open: Man and Animal*. Stanford
 Bataille, G. 1985: *Visions of Excess: Selected Writings 1927-39*. Manchester
 Bauman, Z. 1979: *The Phenomenon of Norbert Elias*. In: *Sociology* 13, 117-125
 – 1989: *Modernity and the Holocaust*. Oxford
 Bell, A./McKellie, A. (eds.) 1982: *The Diary of Virginia Woolf*. New York

- Blackmoore, T and Hodgkins, S. L. 2012: 'Discourses of Disabled Peoples' Organisations: Foucault, Bourdieu and Future Perspectives'. In: Goodley, D./Hughes, B./Davis, L. (eds.): *Disability and Social Theory: New Developments and Directions*. Basingstoke
- Bourdieu, P. 1984: *Distinction. A Social Critique of the Judgement of Taste*. London
- Bruhn, L./Hohmann, J. 2009: Behinderung ohne Behinderte!? Perspektiven der Disability Studies. In: *Behindertenpädagogik*, Heft 3/2009. Gießen, 229-249
- Canguilhem, G. 1991: *The Normal and the Pathological*. New York
- Campbell, F.A.K. 2001: Inciting Legal Fictions: Disability's Date with Ontology and the Ableist Body of Law. In: *Griffith Law review* 10 (1), 42-61
- 2008: Exploring Internalised Ableism Using Critical Race Theory. In: *Disability & Society* 23 (2), 151-162
- Davis, L. 1995: *Enforcing Normalcy: Disability, deafness and the Body*. London
- 2000: Dr. Johnston, Amelia and the Discourse of Disability. In: Deutsch, H./Nussbaum, F. (eds.): *Defects: Engendering the Modern Body*. Ann Arbor
- Deutsch, H./Nussbaum, F. (eds.) 2000: *Defects: Engendering the Modern Body*. Ann Arbor
- Douglas, M. 1991: *Purity and Danger: An analysis of the Concepts of Pollution and Taboo*. London
- Elias, N. 2000: *The Civilising Process*. Oxford
- Fiedler, L. 1978: *Freaks. Myths and Images of the Secret Self*. New York
- Garland-Thomson, R. 1995: *The Eye of the Beholder: Deformity and Disability in the Graeco-Roman World*. Ithaca, New York
- 1997: *Extraordinary Bodies: Figuring Physical Disability in American culture and Literature*. New York
- Goffman, E. (1969): *Stigma. Notes on the Management of Spoiled Identity*. Harmondsworth
- Hahn, H. 1986: Public Support for Rehabilitation Programmes: The Analysis of US Disability Policy. In: *Disability, Handicap and Society* 1 (2), 25-38
- Heidegger, M. 1993: *Letter on humanism*. In: Farrell Krell, D. (ed.): *Basic Writings*. London
- 1995: *The Fundamental Concepts of Metaphysics*. Bloomington
- Hughes, B. 1999: The Constitution of Impairment: Modernity and the Aesthetic of Oppression. In: *Disability & Society* 14 (2), 155-172
- 2000: Medicine and the Aesthetic Invalidation of Disabled People. In: *Disability & Society* 15 (4), 555-568
- 2002: Bauman's Strangers: Disability, Impairment and the Cultures of Modernity and Postmodernity. In: *Disability & Society* 17 (5), 571-584
- 2007: Being Disabled: Towards a Critical Social Ontology for Disability Studies. In: *Disability & Society*, 22 (7), 673-684
- Kaplan, C. 2000: Liberalism, Feminism and Defect. In: Deutsch, H./Nussbaum, F. (eds.): *Defects: Engendering the Modern Body*. Ann Arbor

- Kolnai, A. 2004: *On Disgust*. Chicago and La Salle
- Kristeva, J. 1982: *Powers of Horror: An Essay on Abjection*. New York
- Kumar Campbell, Fiona 2012: Stalking Ableism: Using Disability to Expose 'Ableist' Narcissism. In: Goodley, D./Hughes, B./Davis, L. (eds.): *Disability and Social Theory: New Developments and Directions*, Basingstoke. Palgrave Macmillan, 2012, 212-230
- Miller, W. 1997: *Anatomy of Disgust*. Cambridge
- Mitchell, D. & Snyder, S. 2000: *Narrative Prosthesis: Disability and the Dependencies of Discourse*. Ann Harbor
- Nussbaum, M. 2004: *Hiding from Humanity: Disgust, Shame and the Law*. Princeton
- Park, K./Daston, L. 1981: Unnatural Conceptions: The Study of Monsters in Sixteenth and Seventeenth Century France and England. In: *Past and Present* 92, 51-73
- Paterson, K./Hughes, B. 1999: Disability Studies and Phenomenology: The Carnal Politics of Everyday Life. In: *Disability & Society* 14 (5), 597-610
- Pernick, M. 1997: Defining the Defective – Eugenics, Aesthetics and Mass Culture in Early Twentieth Century America. In: Mitchell, D./Snyder (eds.): *The Body and Physical Difference*. Ann Harbor
- Preistley, M. 2003: *Disability: A Life Course Approach*. Cambridge
- Reave, D. 2008: Biopolitics and Bare Life: Does the Impaired Body Provide Contemporary Examples of Homo Sacer. In: Kristiansen, K./Shakespeare, T./Vehmas, S. (eds.): *Arguing about Disability: Philosophical Perspectives*. London
- Rozin, P./Fallon, A. 1987: A Perspective on Disgust. In: *Psychological Review* 94, 23-41
- Shildrick, M. 1997: *Leaky Bodies and Boundaries: Feminism, Postmodernism and (Bio) Ethics*. London
- 2002: *Embodying the Monster: Encounters with the Vulnerable Self*. London
- Stainton, T. 2008: Reason, Grace and Charity: Augustine and the Impact of Church Doctrine on the Construction of Intellectual Disability. In: *Disability & Society* 23 (5), 485-496
- Stiker, J.H. 2000: *A History of Disability*. Ann Harbor
- Winance, M. 2007: Being Normally Different? Changes to Normalisation Processes: From Alignment to Work on the Norm. *Disability & Society* 22 (6), 625-638
- Winzer, M. 1997: Disability and Society before the 18th Century: Dread and Despair. In: Davis, L. (ed.): *The Disability Studies Reader*. New York, 75-109

Bill Hughes, Glasgow School for Business and Society

E-Mail: w.hughes@gcu.ac.uk

Übersetzung und leichte Kürzungen gegenüber dem Original:

Tilman Lutz, Ev. Hochschule für Soziale Arbeit & Diakonie

E-Mail: tlutz@rauheshaus.de